

Udo Rauchfleisch



**TOD IN DER
FREMDE**

 **Himmelstürmer
Verlag**

Udo Rauchfleisch (Jahrgang 1942) ist emer. Professor für Klinische Psychologie an der Universität Basel und Psychoanalytiker. Er hat in verschiedenen psychiatrischen Kliniken gearbeitet und ist jetzt als Psychotherapeut in privater Praxis in Basel tätig. Publikationen u. a. zu Homosexualität und Transidentität.
www.udorauchfleisch.ch

Bereits erschienen:

Der Tod der Medea - Ein musikalischer Mord

ISBN print 978-3-86361-599-4

Mord unter lauter netten Leuten

ISBN print 978-3-86361-656-4

Narzissten leben gefährlich

ISBN print 978-3-86361-708-0

Schwarz ist der Tod

ISBN print 978-3-86361-705-9

Tödliche Gefahr aus dem All

ISBN print 978-3-86361-807-0

Lasst mich so sein, wie ich bin

ISBN print 978-3-86361-810-0

... und plötzlich bist du tot

ISBN print 978-3-86361-855-1

Hass verjährt nie

ISBN print 978-3-86361-876-6

Alle Titel auch als E-book

Himmelstürmer Verlag, Ortstr.6 31619 Binnen

www.himmelstuermer.de

E-mail: info@himmelstuermer.de

Originalausgabe, Mai 2023

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

Rechtschreibung nach Duden, 24. Auflage.

Cover: istockphoto

Umschlaggestaltung: Olaf Welling, Grafik-Designer AGD,
Hamburg.

www.olafwelling.de

Alle Orte und Handlungen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind unbeabsichtigt und rein zufällig".

ISBN print 978-3-98758-066-6

ISBN epub 978-3-98758-067-3

ISBN pdf: 978-3-98758-068-0

-

Udo Rauchfleisch

Tod in der Fremde



Vorwort von Queeramnesty

Die schwierige Situation queerer Flüchtlinge, wie Udo Rauchfleisch sie in diesem Krimi schildert, ist für Queeramnesty, die größte Freiwilligen-Untergruppe von Amnesty International in der Schweiz, leider eine bekannte Tatsache. Queeramnesty setzt sich deshalb seit über 25 Jahren für queere Menschenrechte im Bereich sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität ein.

Immer wieder sind wir im Kampf für die Verbesserung der Lebensumstände von queeren Geflüchteten mit den vielfältigen Hindernissen konfrontiert, die diesen Geflüchteten in unserem Land das Leben schwer machen. Die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, Geschlechtsidentität, Geschlechtsmerkmale und/oder ihres Geschlechtsausdrucks in ihren Heimatländern Verfolgten sind besonders verletzlich.

Wie in diesem Krimi dargestellt, sind queere Geflüchtete oft traumatisiert. Deshalb ist es für diese Menschen besonders herausfordernd, in behördlichen Anhörungen all ihre Erfahrungen und Tatsachen vorzutragen, insbesondere da sie es meist nicht

gewohnt sind über ihr eigenes Queersein zu sprechen. Verhängnisvoll für queere Geflüchtete ist, dass aber genau dies von ihnen erwartet wird und spätere Berichtigungen und Ergänzungen als unglaublich abgetan werden und zu einer negativen Beurteilung ihres Asylantrags führen können.

Als extrem belastend für die Geflüchteten wirkt sich zudem das enge Zusammenleben mit Menschen aus homophoben Kulturen oder mit streng religiösem Hintergrund in den Asylzentren aus, ein Problem, mit dem auch die in diesem Krimi dargestellten Flüchtlinge konfrontiert sind. So befinden sie sich faktisch fast immer noch in einem gleich schwierigen Umfeld wie in ihren Herkunftsändern, in denen sie sich nicht outen konnten. Hinzu kommen die Diskriminierungen, denen Geflüchtete in unserer Gesellschaft grundsätzlich ausgesetzt sind.

Udo Rauchfleisch hat in diesen 9. Fall des Basler Kommissars, der mit seinem Partner und ihrem Sohn in einer Regenbogenfamilie lebt, Kenntnisse eingebracht, die er als Mitglied von Queeramnesty Schweiz wie auch durch seine therapeutische Arbeit mit Geflüchteten und seinen Besuch von Flüchtlingscamps im Nord-Irak, in Kurdistan, gesammelt hat. Es ist zwar eine fingierte Geschichte. Leider

entspricht sie jedoch in vielem dem, was queere Geflüchtete erleben, wenn ihre Asylgesuche abgelehnt werden und sie vor der ihnen drohenden Rückführung in ihre Heimatländer stehen.

Alle diese Themen finden die Leser:innen in diesem Krimi. Dabei nehmen sie nicht nur an der spannenden Aufklärung eines Verbrechens teil, sondern erfahren auch viel von der belastenden Situation queerer Geflüchteter in der Schweiz und der Arbeit von Queeramnesty. In dem Sinne danken wir von Queeramnesty dem Auto von Herzen, dass er dieses wichtige Thema aufgenommen und für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht hat. Möge dieser Krimi nicht nur gute Unterhaltung und Lesespass bereiten, sondern auch einen kleinen Beitrag zu Verbesserung der Situation von queeren Geflüchteten leisten.

Stefan Faust

Info@queeramnesty.ch

Wenn Sie die Arbeit von Queeramnesty Schweiz unterstützen wollen, können Sie das mit einer Spende tun:

<https://queeramnesty.ch/spenden/>

Personen

Jürgen Schneider,
Leiter der Basler Mordkommission, biologischer Vater von Antonio

Mario Rossi,
Partner von Jürgen Schneider, Inhaber einer Herrenboutique, sozialer Vater von Antonio

Anita Leupin,
leibliche Mutter von Antonio

Sandra Frey,
soziale Mutter von Antonio

Antonio,
zwölfjähriger Sohn von Anita Leupin und Jürgen Schneider, lebt in einer Regenbogenfamilie

Bernhard Mall,
Mitarbeiter von Jürgen Schneider

Walter Steiner,
Psychologe, Leiter der Ehe- und Familienberatungs-
stelle in Basel

Edith Steiner,
Frau von Walter Steiner, Prokuristin in einer Privat-
bank

Urs Braun,
Psychologe in der Ehe- und Familienberatungsstelle
in Basel

Manuel Goldschmidt,
Partner von Urs Braun

Amer,
jesidischer Flüchtling aus Kurdistan

Murad,
muslimischer Flüchtling aus Syrien

1.

Amer stützte den Kopf in die Hände. Tränen flossen über seine Wangen.

„Das ist das Ende!“, flüsterte er. „Das war die letzte Chance, die ich hatte. Was soll nun aus mir werden? Aber sie können mich doch nicht einfach in den Irak zurückschicken!“

Voller Wut und Verzweiflung zerknüllte er das Blatt, das er in den Händen hielt. Es war der Beschluss des Bundesverwaltungsgerichts, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass sein Asylgesuch definitiv abgelehnt worden sei und er die Schweiz bis zum Ende des folgenden Monats zu verlassen habe. Der Entscheidung der Vorinstanz, des Staatssekretariats für Migration SEM, bezüglich der Wegweisung sei zuzustimmen.

In der kalten, unpersönlichen Amtssprache hieß es weiter, die von Amer angefochtene Verfügung des SEM „verletze das Bundesrecht nicht“ und habe den „rechtserheblichen Sachverhalt richtig sowie vollständig festgestellt.“ Die Beschwerde von Amer sei deshalb „abzuweisen.“ Der von ihm angegebene Grund für sein Asylgesuch, er sei homosexuell und deshalb im Irak gefährdet, sei „nicht glaubwürdig“ und reiche nicht für ein Härtefallgesuch aus humanitären Gründen aus. Auch habe er keinerlei Beweise

für seine sexuelle Orientierung beibringen können. Für ihn bestehe zudem, sogar falls er homosexuell sei, im Irak keine unmittelbare Gefahr.

Als negativ wurde Amer auch angelastet, dass er bei der Einreise in die Schweiz sein Alter nicht wahrheitsgemäß angegeben habe. Er habe sich als 16-jährig ausgegeben, während die Handknochenanalyse ein wahrscheinliches chronologisches Alter von 19 Jahren oder älter ergeben habe.

Mit diesem Schreiben des Bundesverwaltungsgerichts waren alle die Hoffnungen, die Amer sich bei seiner Flucht aus Kurdistan gemacht hatte, nun mit einem Schlag vernichtet worden. Er würde zurückgeschickt werden in den Nord-Irak und hätte keine Möglichkeit, seine Beziehung mit Murad weiterzuführen. Auch würde er dort niemals seine Homosexualität leben können.

Murad und Amer hatten sich auf ihrer Flucht in der Türkei kennengelernt. Amer war aus dem Nord-Irak gekommen, Murad aus dem Norden von Syrien. Aufgewachsen im Sindschar-Gebiet war der junge Jeside Amer nur um Haaresbreite dem IS entgangen, während der Moslem Murad aus Syrien vor den Truppen des syrischen Diktators Baschar al-Assad geflohen war. Eine Verbundenheit zwischen den beiden jungen Männern hatte sich auch dadurch ergeben, dass sie sich sprachlich miteinander verständi-

gen konnten. Murad sprach Arabisch, und Amer sprach, wie viele Menschen in Kurdistan, außer Kurdisch auch Arabisch.

Die beiden jungen Männer hatten, wie sie sich später gestanden hatten, vom ersten Moment an gespürt, dass sie schwul waren. Es waren jedoch noch etliche Wochen vergangen, bis sie sich bei einer Übernachtung in einer Notunterkunft nähergekommen waren und sich geschworen hatten, ihren weiteren Lebensweg zusammen zu gehen. Gemeinsam hatten sie die Gefahren der Flucht bis in die Schweiz gemeistert und bewohnten nun sogar zusammen ein Zimmer im Bundesasylzentrum in Basel.

Das alles war nun mit einem Schlag zerstört worden. Murad hatte noch keinen Entscheid seines Asylgesuchs erhalten und hatte wegen der politischen Situation in Syrien etwas größere Chancen, in der Schweiz bleiben zu dürfen. Seine Homosexualität hatte Murad in seinem Asylgesuch nicht erwähnt.

Wenn es für Amer noch eine Möglichkeit gäbe, sich der Ausschaffung, wie die Schweizer die Rückführung ins Herkunftsland bezeichneten, zu entziehen, dann nur dadurch, dass er jemanden fände, bei dem er unterschlüpfen könnte und dadurch vor dem Zugriff der Behörden geschützt wäre.

Amer zuckte zusammen, als sich die Tür öffnete und Murad ins Zimmer trat. Entsetzt starrte Murad

Amer an, als er ihn tränenüberströmt am Tisch sitzen sah.

„Was ist los, Amer?“

Murad schloss den Freund in die Arme und küsste ihn zärtlich.

Fassungslos hörte Murad Amer zu, als der ihm von dem abgelehnten Asylgesuch berichtete.

„Sie können dich doch nicht einfach in den Irak zurückschicken! Sie müssen doch einsehen, dass du dort als schwuler Mann extrem gefährdet bist. Denn bei euch Jesiden wird Homosexualität doch wie bei uns Moslems abgelehnt und du wirst im Irak nie offen eine schwule Beziehung leben können. Und was wird aus unserer Beziehung, wenn du die Schweiz verlassen musst? Ich kann nicht ohne dich leben!“

Murad presste sich an Amer und brach nun auch in Tränen aus.

„Lass uns untertauchen und versuchen, nach Deutschland weiterzureisen. Vielleicht nehmen die uns auf“, versuchte Murad Amer zu trösten.

Amer schüttelte den Kopf. Die Schweiz heimlich verlassen zu können und in Deutschland aufgenommen zu werden, hielt er für aussichtslos. Ihm bliebe nur die Möglichkeit, allein unterzutauchen. Falls Murads Asylgesuch bewilligt würde, könnten sie sich dann später wieder treffen und ihre Beziehung fortsetzen. Jetzt musste er sich aber zunächst um

sich selbst kümmern. Sorgen bereitete es Amer dabei allerdings, dass Murad sehr leicht eifersüchtig reagierte, wenn er den Eindruck hatte, Amer gehe eigene Wege. Sie hatten auf ihrer Flucht einige Male solche Situationen erlebt und hatten deshalb dann auch große Auseinandersetzungen gehabt.

„Ich muss noch mal schnell weg“, meinte Amer und löste sich aus Murads Umarmung.

„Wohin willst du denn um diese Zeit am Abend noch? Es ist schon fast zehn Uhr.“

„Ich muss noch etwas erledigen. Bin bald wieder zurück“, war die ausweichende Antwort.

„Soll ich mitkommen?“

„Nein. Ich muss das allein erledigen. Mach dir keine Sorgen, Murad. Alles im grünen Bereich.“

Amer holte seine Jacke aus dem Schrank und ließ, ohne dass Murad das bemerkte, sein Portemonnaie und die wenigen Dokumente, die er besaß, in seinen Taschen verschwinden.

Mit einem Kuss verabschiedete er sich von Murad und verließ die Asylunterkunft. Murad blieb ratlos zurück. Was hatte Amer nur vor? Er misstraute ihm bereits seit einiger Zeit, weil Amer immer wieder tagsüber, aber oftmals auch abends wegging, um angeblich etwas in der Stadt zu „erledigen“, ohne dass er dem Freund klar sagte, worum es dabei ging. Hatte er einen Lover, zu dem er jetzt gehen wollte?

Die alte Eifersucht brach wieder in Murad auf, und er konnte sich nur mit Mühe bremsen, Amer nicht nachzuschleichen, um herauszufinden, wohin er jetzt noch am späten Abend ging.

Amers Ziel war der Schützenmattpark, einer der letzten Schwulentreffpunkte in Basel. In seiner Verzweiflung hatte er sich überlegt, er könnte versuchen, im Park einen schwulen Mann kennenzulernen und ihn zu überreden, ihn bei sich aufzunehmen. Wie es dann weitergehen könnte, würde er sehen. Das Wichtigste war jetzt, sich dem Zugriff der Behörden zu entziehen.

In dieser Nacht kam Amer nicht zurück ins Bundesasylzentrum. Als er auch am nächsten Tag nicht erschien und auf die diversen SMS, die Murad ihm geschickt hatte, nicht reagierte, informierte Murad Georg Maurer, den Leiter des Zentrums. Er hatte eine Kopie der Ablehnung von Amers Wiedererwägungsgesuch bekommen und teilte Murads Vermutung, dass Amer untergetaucht sei, um sich dem Zugriff der Behörden zu entziehen.

„Ich hoffe nur, dass er kein dummes Zeug anstellt“, meinte Georg Maurer. „Unterzutauchen ist keine Lösung. Über kurz oder lang werden alle irgendwo gefasst. Dann riskiert er, in Haft im Ausschaffungsgefängnis Bässlergut genommen zu werden.“

2.

Am Morgen des Tages, an dem Murad dem Leiter des Bundesasylzentrums Amers Verschwinden gemeldet hatte, machte Kerstin Meier ihren üblichen Morgenspaziergang durch den Schützenmattpark. Es war noch früh am Morgen und der Tau glänzte auf den Rasenflächen und auf den Blättern der Büsche und Bäume am Rand der Wege. Sie genoss es, dass sie um diese Zeit hier niemandem begegnete und sie nach ihrer Pensionierung vor drei Jahren Zeit für einen solchen Spaziergang hatte. Gedankenversunken schlenderte sie über die Wege durch den Park. Plötzlich stutzte sie, als sie zwei Beine sah, die aus einem Gebüsch ragten.

Angewidert schüttelte sie den Kopf. Wiederholt hatten ihr Bewohner der umliegenden Straßen erzählt, dass sich nachts im Park Männer herumtrieben, die hier schnellen, anonymen Sex mit anderen Männern suchten.

„Reicht es nicht, dass sich diese Typen nachts hier herumtreiben?“, murmelte sie. „Müssen sie nun auch noch hier nächtigen und sich bis zum Morgen von ihren perversen Eskapaden erholen? Unglaublich! Da müsste die Polizei doch einschreiten!“

Voller Ärger stieß sie mit ihrem Schuh an die aus dem Gebüsch ragenden Beine.

„He, Sie da! Wachen Sie auf und verschwinden Sie sofort!“

Frau Meier stieß noch einmal, nun aber heftiger, mit dem Fuß an die Beine. Die in den Büschen liegende Person reagierte jedoch wieder nicht.

„Jetzt reicht es mir aber! Ich rufe die Polizei. Die wird Sie schon zum Aufwachen bringen.“

Da es ihr in der Nähe der in den Büschen liegenden Person nicht geheuer war, setzte Frau Meier sich auf eine Bank in der Nähe und telefonierte mit der Polizei. Es hieß, man werde sofort eine Polizeistreife vorbeischieken, sie solle bitte warten, bis die eintreffe. Von der Bank aus konnte Frau Meier die Person auch im Blick behalten. Vielleicht ist es sogar ein Mann, der Frau und Kinder zu Hause hat und es nachts hier im Park mit anderen Männern treibt, überlegte sie. Auch das gäbe es, hatte eine Nachbarin ihr berichtet. Frau Meier stellte sich vor, wie peinlich es für einen solche Mann sein müsste, wenn die Polizei ihn entdecken, ihn zur Vernehmung mit auf den Polizeiposten nehmen und seine Identität klären würde. So ergeht es einem eben, wenn man sich in diesem Milieu bewegt, stellte sie befriedigt fest.

Es verging nicht lange Zeit, bis zwei Polizisten erschienen. Angewidert wies Frau Meier auf die aus dem Gebüsch ragenden Beine.

„Da liegt dieser Kerl. Ich habe ihn schon aufgefordert aufzustehen. Er denkt aber nicht daran. Wahrscheinlich braucht er eine etwas weniger sanfte Art, ihn zu wecken. Das überlasse ich aber gern Ihnen“, fügte sie augenzwinkernd hinzu.

„Hallo. Stehen Sie auf!“, rief der eine der beiden Polizisten.

Als die in den Büschen liegende Person nicht reagierte, schob der andere Polizist die Zweige auseinander und sah dort einen jungen Mann regungslos liegen. Die beiden Polizisten zogen ihn auf den Weg und stellten fest, dass er tot war. Die Haut des Mannes war eiskalt.

„Der muss es aber in der vergangenen Nacht arg getrieben haben“, ließ Frau Meier sich hören, die von der Bank aus die Aktion der Polizisten beobachtet hatte. „Wenn er jetzt nicht einmal aufwacht, wo Sie ihn hervorgezogen haben.“

„Das können wir nicht wissen“, entgegnete der Polizist. „Er ist nämlich tot. Wir müssen die Kollegen von der Spurensicherung und die Ermittlungsbeamten rufen. Würden Sie bitte noch warten, bis die hier sind. Denn die wollen auch gern noch mit

Ihnen sprechen. Sie haben den Toten gefunden und sind deshalb eine wichtige Zeugin.“

„Tot, sagen Sie?“, stammelte Frau Meier. „Das ist ja grauenvoll!“

„Bleiben Sie hier ruhig sitzen und warten Sie bitte auf die Kollegen“, versuchte der Polizist sie zu beruhigen. „Wir sind ja auch hier. Sie sind völlig in Sicherheit.“

Die beiden Polizisten begannen den Ort, an dem sie die Leiche gefunden hatten, weiträumig abzusperren. Nach kurzer Zeit kamen die Kollegen von der Spurensicherung und wenig später zwei Kommissare, die sich als Jürgen Schneider, Leiter der Mordkommission Basel, und Bernhard Mall, Mitarbeiter von Jürgen Schneider, vorstellten.

„Sie haben den Toten gefunden?“, begann Jürgen Schneider das Gespräch mit Kerstin Meier, während Bernhard Mall sich den Fundort der Leiche anschaute.

„Ja. Ich gehe hier im Park immer morgens spazieren und habe vorhin die Beine von diesem Mann“ – ihre Stimme begann zu zittern, und sie wies auf den Körper des Toten – „aus dem Gebüsch ragen sehen. Ich dachte, er schläft, und habe ihn angestoßen und aufgefordert zu gehen. Als er nicht reagiert hat, habe ich die Polizei benachrichtigt. Es sollen sich hier im Park nachts allerlei Perverse herumtreiben,

habe ich sagen hören“, fügte sie, indem sie Jürgen Schneider Verständnis heischend anschaute, hinzu. „Sie werden wissen, was ich meine. Aber dass er tot ist, habe ich natürlich nicht geahnt.“

„Ist Ihnen irgendjemand begegnet?“, setzte Jürgen Schneider das Gespräch fort.

Frau Meier schüttelte den Kopf.

„Dürfte ich Sie bitten, einen Blick auf den Toten zu werfen und mir zu sagen, ob Sie ihn kennen?“

„Ich soll diesen Mann anschauen? Muss das sein? Ich kenne ihn sicher nicht. Mit solchen – wie soll ich sagen? Ich sage es mal offen und direkt: Mit solchen perversen Typen habe ich nichts zu tun! Deshalb macht es keinen Sinn, dass ich ihn anschau. Ich denke, das kann ich mir ersparen.“

„Es mag sein, dass Sie den Mann nicht kennen“, fuhr Jürgen Schneider fort. „Aber ich wäre Ihnen doch sehr dankbar, wenn Sie wenigstens einen kurzen Blick auf ihn werfen könnten. Für unsere Ermittlungen sind auch die scheinbar nebensächlichsten Dinge wichtig. Ich begleite Sie zu dem Toten. Bitte kommen Sie. Nur ein kurzer Blick.“

Widerstrebend folgte Frau Meier dem Kommissar. Auf ihrem Gesicht spiegelte sich Angst vor der Konfrontation mit dem Toten und Abscheu, die sie gegen ihn wegen seines in ihren Augen perversen Tuns hegte.

Als sie näher an die Leiche des nun auf dem Weg liegenden Mannes herangetreten war, sah sie zu ihrem Erstaunen einen noch im Tod gutaussehenden, ja attraktiven jungen Mann vor sich, dessen Alter sie auf höchstens 17 Jahre schätzte. Sie schüttelte den Kopf, wobei sie ihre Rührung nicht verbergen konnte.

„Nein. Ich kenne ihn nicht“, flüsterte sie. „Schrecklich! Was mag ihm nur zugestoßen sein? Er ist ja fast noch ein Kind.“

„Das wissen wir noch nicht. Danke auf jeden Fall für Ihre Hilfe. Ich muss dann noch Ihren Namen und Ihre Adresse notieren, falls wir noch Fragern haben sollten.“

Jürgen Schneider notierte die Angaben von Frau Meier und gab ihr seine Karte mit seinem Namen und der Telefonnummer, unter der sie ihn erreichen konnte.

Die Spurensicherung hatte inzwischen die Gegend um den Fundort der Leiche untersucht und in nächster Nähe des Toten eine kleine Plastikflasche gefunden, in der noch der Rest einer Flüssigkeit war. Das Etikett wies darauf hin, dass in der Flasche Limonade gewesen war.

„Die Flasche lassen wir untersuchen“, informierte Bernhard Mall Jürgen Schneider. „Sie kann vom Toten stammen, kann aber auch von jemand ande-

rem dorthin geworfen worden sein. Das werden wir bald wissen, denn wenn sie dem Toten gehört, müssen wir Fingerabdrücke darauf finden.“

In diesem Moment näherte sich laut pfeifend, mit beschwingtem Schritt ein Mann den beiden Kommissaren. Jürgen Schneider schaute Bernhard Mall an und verdrehte die Augen.

„Ich kann diesen Kerl einfach nicht ausstehen“, flüsterte er seinem Kollegen zu. „Als Gerichtsarzt macht er zwar gute Arbeit. Aber seine blöden Kommentare machen mich rasend! Du siehst ja, wie er da pfeifend angeschlendert kommt, als ob er zu einer Party ginge.“

Der Gerichtsarzt, Dr. Ralph Elmer, war inzwischen nähergekommen und begrüßte die Kommissare, laut lachend, mit den Worten: „Nun musstet ihr Armen so früh aus den Federn. Ihr seid wirklich zu bedauern. Und alles wegen dieser elenden Leiche.“

Jürgen Schneider und Bernhard Mall nickten dem Gerichtsarzt lediglich zu, ohne weiter auf seine Äußerungen einzugehen.

„Wenn ihr jetzt bitte beiseitetreten würdet, damit ich meine Arbeit machen kann“, fuhr Ralph Elmer grinsend fort. „Wenn ihr lieb seid, verrate ich euch dann später, was ich bezüglich Todesursache und Tatzeit sagen kann.“

Die Kommissare drehten sich wortlos um und gingen zu den Kollegen der Spurensicherung. Außer der Plastikflasche hatten sie eine große Zahl von Papiertaschentüchern gefunden, die sie zur Identifizierung von DNA-Spuren mitnehmen wollten.

„Ich fürchte aber, dass uns das nicht viel weiterbringen wird“, meinte der Chef der Spurensicherung. „Ihr wisst wahrscheinlich, dass der Schützenmattpark nachts nach wie vor ein Treffpunkt für Schwule ist, die schnellen, anonymen Sex suchen. Die Papiertaschentücher werden sicher voller Sperma sein, das wir jedoch vermutlich keiner uns bekannten Person zuordnen können.“

Jürgen Schneider nickte und hoffte, er sei bei den Worten des Kollegen nicht rot geworden. Denn er erinnerte sich mit einiger Scham daran, dass er als junger Mann auch einer von den Schwulen gewesen war, die sich nachts hier „herumgetrieben“ hatten, wie Frau Meier es ausgedrückt hatte. Das war die Zeit gewesen, als er noch mit seiner Ex-Frau verheiratet gewesen war. Das lag nun zwar schon mehr als 20 Jahre zurück, lebte er doch jetzt schon seit 15 Jahren mit seinem Partner Mario Rossi in einer eingetragenen Partnerschaft und hatte mit ihm und einem Lesbenpaar zusammen einen inzwischen 12-jährigen Sohn, Antonio.

„Das habe ich nicht gewusst“, meinte Bernhard Mall, „dass dies ein Schwulentreffpunkt ist. Ich dachte, so etwas gibt es gar nicht mehr in Basel. Es heißt doch immer, heute würden solche Kontakte über digitale Kanäle eingefädelt. Wusstest du, dass sich Schwule immer noch im Schützenmattpark treffen, Jürgen?“

„Du meinst, als schwuler Mann müsste ich da gut informiert sein“, entgegnete Jürgen Schneider, der seine Fassung wiedergewonnen hatte. „Aber du hast recht. Früher war dieser Park ein sehr beliebter Schwulentreffpunkt. Heute ist das weniger der Fall. Aber vermutlich läuft hier nach wie vor, vor allem in den Sommernächten, einiges. Das solltest du aber als Kommissar der Mordkommission ebenso gut wissen wie ich, auch wenn du hetero bist“, fügte Jürgen Schneider grinsend hinzu.

Die beiden Kommissare arbeiteten seit vielen Jahren zusammen und hatten auch privaten Kontakt miteinander. Ab und zu luden Jürgen Schneider und Mario Rossi Bernhard Mall und seine Frau zum Abendessen ein und waren immer wieder auch Gäste bei der Familie Mall.

„Dann hatte der Tote in der vergangenen Nacht vielleicht auch Sex hier. Darüber wird uns vermutlich der Obduktionsbericht Aufschluss geben“, fuhr Bernhard Mall fort. „Ich habe vorhin an der Leiche

keine Anzeichen von Gewalteinwirkungen gesehen. Da stellt sich natürlich die Frage nach der Todesursache. Ich nehme an, Ralph Elmer wird uns etwas dazu sagen können und sicher morgen sein Chef, Professor Martin Hofer, nach der Obduktion.“

„Geh’ du bitte zu Ralph, Bernhard, und frag’ ihn, was er uns zur Todesursache und zum Zeitpunkt des Todes sagen kann. Ich ertrage die blöden Sprüche, die dann sicher wieder kommen, im Moment nicht.“

Bernhard Mall nickte und ging zum Gerichtsarzt, der die Untersuchung der Leiche gerade abgeschlossen hatte.

Mit den Worten „Ihr könnt es wieder mal gar nicht abwarten, was ich euch zu verraten habe“, empfing er Bernhard Mall. „Das Opfer hat sein Leben schon in jungen Jahren aushauchen müssen. Ich schätze ihn auf 16 bis 18 Jahre. Attraktiv aussehender Südländer. Dein Chef hätte sicher große Freude gehabt, wenn er ihm zu Lebzeiten begegnet wäre.“

Ralph Elmer lachte schallend über den nach seiner Meinung offenbar gelungenen Witz. Bernhard Mall reagierte nicht.

Deshalb fuhr Ralph Elmer, ernster werdend, fort: „Todeszeitpunkt zwischen 22 und 1 Uhr morgens. Todesursache ist unklar. Soweit ich bisher feststellen konnte, finden sich keine Gewalteinwirkungen am Körper des Toten. Ich nehme allerdings einen leich-

ten Mandelgeruch bei ihm wahr und die Haut ist hellrot gefärbt. Das könnte auf eine Vergiftung hinweisen. Die Obduktion wird zeigen, was die Todesursache ist. Es könnte auch die Folge von irgendwelchen Drogen sein - was bei Leuten seiner Art ja nicht verwunderlich wäre. Vielleicht ist er einer dieser Migranten, die wie die Heuschrecken bei uns in die Schweiz einfallen. Da wäre es nicht verwunderlich, wenn er Drogen konsumiert und daran krepirt wäre.“

„Du meinst, woran er gestorben wäre“, korrigierte Bernhard Mall ihn, mit Betonung auf „gestorben.“ Er verstand gut, dass Jürgen Schneider die Art, wie der Gerichtsarzt sich ausdrückte, nicht mehr ertragen konnte. Auch jetzt wieder die blöde Bemerkung, dass Jürgen Schneider den jungen Mann sicher gern zu Lebzeiten getroffen hätte, und nun noch die rassistischen Sprüche über Migranten.

Ralph Elmer verdrehte demonstrativ die Augen, um dem Kommissar zu zeigen, dass er dessen Äußerung lächerlich fand.

„Wie dem auch sei: an irgendetwas ist der Gute gestorben“, wobei auch er „gestorben“ betonte und dabei provokativ grinste. „Genauer wird euch mein hochverehrter Chef Professor Hofer morgen sagen. Zufrieden, der Herr?“

Ohne eine Antwort von Bernhard Mall abzuwarten, verließ Ralph Elmer, wieder lustig vor sich hin pfeifend, den Schauplatz.

Nachdem Bernhard Mall Jürgen Schneider über das, was der Gerichtsarzt ihm berichtet hatte, informiert hatte, schauten sie in den Taschen des Toten nach, ob er einen Ausweis oder irgendetwas bei sich hatte, das ihnen bei seiner Identifizierung helfen könnte. Tatsächlich fanden sie in einer Jackentasche eine Bestätigung des Migrationsamtes mit dem Namen und dem Geburtsdatum des Toten sowie das zerknitterte Schreiben, mit dem Amer mitgeteilt worden war, dass sein Asylgesuch definitiv abgelehnt sei und er in den nächsten Tagen in den Irak zurückgefliegen werde. Als Adresse war das Bundesasylzentrum in Basel angegeben.

„Nach dem hier genannten Datum ist er 19 Jahre alt“, meinte Jürgen Schneider. „Und dazu von der Ausschaffung bedroht. Schrecklich, dass er nach all dem, was er sicher in seinem Heimatland erlebt hat, und nach der Flucht, nun auf diese Weise sein Leben verloren hat. Ich bin gespannt, was Martin Hofer uns morgen über die Obduktion sagen wird.“

Bernhard Mall nickte.

Jürgen Schneider fuhr fort: „Könntest du dann nachher beim Basler Migrationsamt anfragen, was sie über ihn wissen? Es muss Berichte, einen Ge-

richtsbeschluss und unter Umständen auch ein Gutachten über ihn geben, wenn sein Asylrekursgesuch^[1] abgelehnt worden ist. Vielleicht helfen uns diese Unterlagen bei unseren Ermittlungen – falls es sich um ein Gewaltverbrechen und nicht um einen natürlichen Todesfall handelt. Ich muss Antonio bei Mario in der Boutique abholen und zu Anita und Sandra bringen. Antonio hat heute Vormittag keinen Unterricht. Ich hätte ihn heute Morgen eigentlich zu seinen Müttern bringen wollen, musste dann aber wegen des Toten weg. Mario hat Antonio mit in seine Boutique genommen, und ich muss ihn jetzt von dort abholen. Wenn alles erledigt ist, komme ich ins Kommissariat.“

3.

Im Allgemeinen waren Jürgen Schneider und sein Partner Mario Rossi sehr gut organisiert. Wenn aber, wie heute, ein mysteriöser Todesfall gemeldet wurde und Jürgen Schneider überraschend ausrücken musste, geriet die übliche Ordnung durcheinander.

Nach ihrer Verpartnerung und dem Bezug eines Reiheneinfamilienhauses im Neubad-Quartier in Basel hatte Jürgen Schneider den Wunsch geäußert, mit seinem Partner zusammen ein Kind zu haben. Mario Rossi war anfangs sehr skeptisch in Bezug auf die

Gründung einer Regenbogenfamilie gewesen. Zum einen konnte er sich nicht vorstellen, Vater eines Kindes zu sein. Jürgen Schneider hingegen hatte aus seiner früheren Ehe bereits eine jetzt erwachsene Tochter. Zum anderen galt es bei der Gründung einer Regenbogenfamilie auch zu klären, mit wem zusammen sie ein Kind haben könnten. Den Weg über eine Leihmutter, die sie in Süd-Amerika oder in einem asiatischen Land suchen müssten, konnten sie sich beide nicht vorstellen.

Jürgen Schneider hatte schließlich ein Lesbenpaar, Anita Leupin und Sandra Frey, gefunden, die bereit gewesen waren, mit den beiden Männern zusammen eine Regenbogenfamilie zu gründen. Anita Leupin war die leibliche Mutter und Jürgen Schneider der leibliche Vater. Der gemeinsame Sohn Antonio war inzwischen 12 Jahre alt und lebte wechselweise zumeist eine halbe Woche bei den Vätern und eine halbe Woche bei den Müttern.

Als Jürgen Schneider in der Boutique seines Partners ankam, war Antonio eifrig damit beschäftigt, seinem Vater beim Einräumen von Hemden und Krawatten in die Regale zu helfen.

Mit den Worten „Schau’ mal, Papa, was für geile Hemden Mario verkauft“, stürmte Antonio seinem Vater entgegen. „Du solltest schon längst mal neue Hemden haben. Mario muss sich ja schämen, wenn

deine Kollegen sehen, dass du immer die gleichen langweiligen Hemden trägst, wo dein Mann doch eine so tolle Boutique hat!“

„Nun mal langsam, Antonio. Erstens finde ich meine Hemden nicht langweilig. Und bis jetzt hat auch noch niemand irgendetwas Negatives dazu gesagt.“

„Deine Kollegen denken das aber sicher. Sie trauen sich nur nicht, ihrem Chef das zu sagen“, unterbrach Antonio ihn.

„Und zweitens sind die Artikel in Marios Boutique nicht gerade billig. Das siehst du ja, wenn du Mario hilfst, die Hemden einzuräumen.“

Antonio schüttelte resigniert den Kopf, schaute Mario Rossi vielsagend an und meinte lakonisch: „Ich habe dir vorhergesagt, Mario, wie solch eine Diskussion ablaufen wird. Es ist immer das Gleiche mit Papa. Andere Väter geben sich Mühe, fashionable auszusehen“ – wobei er das Wort „fashionable“ geradezu genüsslich auf der Zunge zergehen ließ, um seinen Vätern seinen großen Wortschatz zu demonstrieren. „Papa aber hängt an seinen alten Klamotten und macht keinen Versuch, sich etwas modischer zu kleiden. Es heißt doch immer, ihr Schwulen seid so modebewusst. Dann ist Papa offenbar kein richtiger Schwuler! Dabei steht ihm bei